

Mittelbayerische

HOCHSCHUL-NACHRICHTEN

Artikel vom 27.02.2013, 19:17 Uhr

Mit einer Patenoma durchs Studium

Der Familien-Service der Universität Regensburg vermittelt Studierenden ohne Familie vor Ort Patengroßeltern. Daraus entstehen oft innige Beziehungen.



Für Kewir Nyuyki aus Kamerun und ihren Sohn Alen war Christa Rappl eine liebevolle Patenoma. Foto: Knobloch

Von Louisa Knobloch, MZ

Regensburg. Der kleine Alen kräht vergnügt. Christa Rappl hält den 15 Monate alten Buben im Arm und bewegt ihn auf und ab – das scheint ihm zu gefallen. Begeistert brabbelt er vor sich hin. Wie jeden Mittwoch kümmert sich die 63-Jährige heute um Alen – sie ist seine Patenoma. Derzeit gibt es zwölf solcher Patenschaften, bei denen Ehrenamtliche die Kinder von Studierenden der Universität Regensburg betreuen. Ins Leben gerufen wurde das Projekt 2008 vom Diözesanverband Regensburg des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) und dem Familien-Service der Universität.

„Wir hatten damals das Thema ‚Generationen verbinden‘“, sagt die Diözesanvorsitzende Elisabeth Popp. Die Idee, ältere Frauen oder Paare, die entweder keine eigenen Enkel haben oder weit von ihnen entfernt wohnen, mit Studierenden zusammenzubringen, die ebenfalls keine Großeltern vor Ort haben, schien vielversprechend. Am 10. März 2008 fand an der Universität ein erstes Treffen mit Interessierten statt, aus dem auch gleich die erste Patenschaft hervorging. „Zunächst hatten wir aber nur fünf Patenomas“, erinnert sich Martha Hopper, die Leiterin des Familien-Service. Von Studentenseite war das Interesse größer.

Gegenseitiges Vertrauen ist wichtig

Christa Rappl kam über die Freiwilligenagentur zu dem Patengroßeltern-Projekt. „Ich wollte mich sozial engagieren und gerne etwas mit Kindern machen – dieses Projekt hat mir daher sofort zugesagt“, erzählt sie. Um die Vermittlung der Paten kümmert sich Martha Hopper. Sie führt zuerst Einzelgespräche mit den Studierenden und den ehrenamtlichen Großeltern. Dabei geht es um Erwartungen an das Projekt, aber auch um die Erziehungsvorstellungen. Dann folgt ein Kennenlernetreffen in Hoppers Büro. „Da habe ich vom ersten Moment an gemerkt, dass es passt“, sagt Christa Rappl.

Vertrauen sei das A und O, betont sie. Mit Alen und seiner Mutter Kewir Nyuyki traf sie sich zunächst ein paar Mal im Eltern-Kind-Büro der Universität, dann nahm sie den Kleinen auf Spaziergänge durch den Botanischen Garten mit oder holte ihn zu sich nach Hause. „Alen fühlt sich bei der Oma sehr wohl, er hat eine enge Bindung zu ihr“, sagt Kewir Nyuyki. Die junge Frau aus Kamerun hat an der Universität einen Master in Neurowissenschaften gemacht und danach promoviert. Ihr Mann, ein Journalist, und ihre Eltern leben in Kamerun. Dank der Patenoma konnte sich Nyuyki auf ihre Dissertation konzentrieren: „Sie gibt Alen Liebe und Zeit.“ Ihr Umfeld sei von ihrem Engagement zunächst überrascht gewesen, aber alle hätten das Projekt gut gefunden, erzählt Rappl. „Mein Mann liebt Alen auch über alles – wenn er bei uns ist, beschäftigen wir uns nur mit ihm.“

Das hat Martha Hopper schon oft beobachtet: „Bei Paaren stellt meist die Frau den Erstkontakt her – die Kinder erobern dann die Herzen der Patenomas.“ Sie organisiert viermal im Jahr ein Treffen an der Universität, bei dem die Ehrenamtlichen ihre Erfahrungen austauschen können. Offen für Neues sollten die Patengroßeltern sein und Freude am Miteinander der Generationen haben. „Wichtig ist die Bereitschaft, sich zurückzunehmen und sich nicht in die Erziehung einzumischen – wie bei einer leiblichen Oma auch.“

Über Skype wird Kontakt gehalten

Den Beteiligten sollte auch klar sein, dass sie eine Beziehung auf Zeit eingehen: Mit dem Ende des Studiums endet das Projekt zumindest offiziell. Auch Christa Rappl holt Alen heute das letzte Mal zu sich nach Wutzlhofen: Kewir Nyuyki hat ihre Promotion abgeschlossen und tritt eine Post-doc-Stelle an der Universität von Minnesota in den USA

an. In zwei Wochen geht der Flug, morgen fahren Mutter und Sohn zu Nyuykis Bruder nach Berlin. „Wir sind schon sehr traurig“, sagt Rappl. „Heute genieße ich es aber, Alen den ganzen Tag zu haben.“ Die beiden Familien wollen in Kontakt bleiben. Nyuyki hat versprochen, mit Alen zu Besuch zu kommen: „Ich habe sieben Jahre in Regensburg gelebt – das ist meine zweite Heimat“, sagt sie. Und moderne Kommunikationsmedien gibt es ja auch, meint Rappl: „Ich habe Skype schon eingerichtet.“

Wer Interesse an dem Patengroßeltern-Projekt hat, kann sich bei Martha Hopper vom Familien-Service der Universität Regensburg melden: Telefon (0941) 9432323, E-Mail: familie.chf@ur.de [<mailto:familie.chf@ur.de>]

Das Engagement der Patengroßeltern ist ehrenamtlich, der Familien-Service übernimmt jedoch Fahrtkosten. Sowohl die Patengroßeltern als auch die Studierenden benötigen eine private Haftpflichtversicherung. Über den KDFB sind die Patengroßeltern unfallversichert.

URL: <http://www.mittelbayerische.de/index.cfm?pid=10036&lid=0&cid=0&tid=0&pk=886369>